Faszination Orgel

Die Jonschwiler Kirchenorgeln

Maturitätsarbeit

An der Kantonsschule Wattwil

November 2005

vorgelegt von

Claudia Holenstein

Betreuer: Wolfgang Sieber

Verfasserin: Claudia Holenstein, Winkelstrasse 10, 9243 Jonschwil

Inhaltsverzeichnis

1 VORWORT 3

2 DIE ORGEL 4

2.1 DEFINITION 4

2.2 TECHNISCHE BESCHREIBUNGEN 4

2.2.1 VORLÄUFER DER ORGEL 4

2.2.2 DIE WASSERORGEL 4

2.2.3 ERSTE LITERARISCHE ERWÄHNUNG DER ORGEL IN EUROPA 5

2.2.4 DIE ORGEL ZWISCHEN DEM 13. UND 15. JAHRHUNDERT 5

2.2.5 DIE ÄLTESTE SPIELBARE ORGEL DER WELT 6

2.2.6 DIE ORGEL IM 16. JAHRHUNDERT 6

2.2.7 DIE ORGEL IM 18. JAHRHUNDERT 7

2.2.8 DIE ORGEL IM 19. JAHRHUNDERT 7

2.2.9 DIE ORGEL DES 20. JAHRHUNDERTS 8

2.3 EINSATZGEBIETE 8

3 DIE KIRCHENORGELN DER PFARRKIRCHE ST. MARTIN, JONSCHWIL 10

3.1 DIE PFARRKIRCHE ST. MARTIN IN JONSCHWIL 10

3.2 „[DIE] ORGEL KOMMT DANN MIT DEM KIRCHENBAU.“ 11

3.3 DIE KIRCHENORGEL VON 1868 12

3.3.1 EINLEITUNG 12

3.3.2 ORGELBAU 13

3.3.3 BESCHREIBUNG DER KIRCHENORGEL 15

3.3.4 ORGELKOLLAUDATION 16

3.3.5 DER CHARAKTER DER ORGEL 16

3.4 DIE KIRCHENORGEL VON 1906 17

3.4.1 EINLEITUNG 17

3.4.2 ORGELBAU 17

3.4.3 BESCHREIBUNG DER KIRCHENORGEL 18

3.4.4 ORGELKOLLAUDATION 21

3.4.5 DER CHARAKTER DER ORGEL 21

3.5 DIE KIRCHENORGEL VON 1958 22

3.5.1 EINLEITUNG 22

3.5.2 ORGELBAU 22
3.5.3 BESCHREIBUNG DER KIRCHENORGEL 24
3.5.4 ORGELKOLLAUDATION 28
3.5.5 DER CHARAKTER DER ORGEL 29

4 SCHLUSSBETRACHTUNG 30

5 DANK 31

6 ANHANG 32

7 BIBLIOGRAPHIE 38

7.1 QUELLEN 38
7.1.1 UNGEDRUCKTE QUELLEN 38
7.1.2 GEDRUCKTE QUELLEN 38
7.2 LITERATUR 39
7.3 BILDVERZEICHNIS 40

1 Vorwort

Als kleines Mädchen ging ich mit der Familie oft in den Gottesdienst in der katholischen Pfarrkirche zu Jonschwil. In der Kirche hatten wir jeweils einen Stammplatz. Es war eine kurze Bank auf der Empore, vorne an der Brüstung, an der linken Seite des Rückpositivs der Orgel. Wenn ich als Kind auf der Kniebank stand, konnte ich über die Brüstung hinweg alles mitverfolgen, was vorne im Chor oder im Kirchenschiff passierte. Und wenn ich mich nach hinten drehte – was ich auch oft tat – sah ich genau an den Spieltisch der Kirchenorgel. Ich konnte dem Organisten bei seinem Spiel zusehen. Besonders faszinierte mich, wie er gleichzeitig mit den Händen auf dem Manual spielte und mit den Füssen die Pedale(n) traktierte. Dabei tönte und brauste es bezaubernd über meinen Kopf hinweg – manchmal leise mit Flöten und manchmal laut im wilden Tutti.

Als ich dann in der dritten Klasse ein Instrument auswählen durfte, wählte ich das Klavier. Irgendwann aber – am Anfang meiner Kantizeit – erfasste mich wieder die Faszination für die Orgel und ich begann mit dem Orgelspiel.

Mein Übungsinstrument ist die Orgel der St. Martin's Kirche von Jonschwil. Nun bin ich es, die dieser mächtigen Orgel Töne entlockt – Musik zu machen versuche.

Für die Maturaarbeit musste ich nicht lange auf Themensuche gehen. Ich wollte etwas über Orgeln schreiben und im speziellen über „meine“ Orgel, die Kirchenorgel von Jonschwil. Erst die intensive Beschäftigung mit dem Thema gab mir dann einen Einblick in die verzwickte und faszinierende Geschichte der verschiedenen Kirchenorgeln von Jonschwil.

2 Die Orgel

2.1 Definition

Der Begriff „Orgel“ stammt vom griechischen Wort *organon* ab und bedeutet Werkzeug/Instrument. Eine allgemein gültige Definition des Begriffs „Orgel“ ist nicht vorhanden. Nachstehend werden zwei Erklärungen aufgeführt:

Curt Sachs (1919): “Die Orgel ist ein Aerophon (Lufttöner) aus skalamässig gestimmten Eintonpfeifen, die durch ein Gebläse gespeist und durch Klaviaturen eingeschaltet werden.“[1]

Georg Christian Friedrich: “Die Orgel ist ein musikalisches Instrument, dessen Töne, mittels einer Tastatur, durch einen künstlich bereiteten Wind, in hohlen Körpern, die man Pfeifen nennt, hervorgebracht werden.“[2]

2.2 Technische Beschreibungen

2.2.1 Vorläufer der Orgel

Die Hirten- und Panspfeife, die es bereits im vorchristlichen Altertum gab, waren die Vorläufer der Orgel. Sie bestanden aus verschieden langen, miteinander verbundenen Pfeifen aus Bambusrohr, die vom Mund direkt angeblasen wurden.
Dann gab es die Sackpfeife und den Dudelsack. Der einzige Unterschied zu den Hirten- und Panspfeifen bestand darin, dass sie durch Drücken eines aufgeblasenen ledernen Schlauchs angeblasen wurden.
Auch die Juden hatten eine Art Orgel namens „Magrepha“, die nicht nur ein Pfeifen- und Windwerk hatte, sondern bereits eine Windlade besass.[3]

2.2.2 Die Wasserorgel[4]

Der Erfinder der Wasserorgel stammte aus Alexandrien (siehe Anhang S. 36) und wird Ktesibios genannt. Er lebte um 140 v. Chr. und war ein bedeutender Mathematiker. Die Wasserorgel war ein kleines Instrument mit einem Umfang von

---

[1] Haselböck, Glanz der Orgel, S. 9.
[2] Ebd., S. 15.
[3] Walther, Die Orgel, S. 5.
[4] Orgelgeschichte, http://www.hook-orgel.de/orgelgeschichte.html (05.10.2005); Walther, Die Orgel, S. 5-7.

etwa einer Oktave. Das Wasser diente als Druckregler im Pumpengehäuse. Somit blieb der Wind, welcher zu den Pfeifen geführt wird um die Pfeifen zum Klingen zu bringen, stabil. Diese erste Orgel wurde nicht von einem Mann, sondern von Ktesibios' Frau, Thaïs, gespielt.[5]

Erst im Jahre 757 kam die erste Orgel als Geschenk von Kaiser Konstantin V. an Pippin nach Europa. 811 wurde Karl dem Grossen ebenfalls von Kaiser Konstantin V. eine Orgel zum Geschenk gemacht. Bei diesen Orgeln war aber bereits eine direkte Windführung mit Blasbalg vorhanden, sodass auf den Wasserbehälter verzichtet werden konnte.

2.2.3 Erste literarische Erwähnung der Orgel in Europa[6]

Eine Niederschrift (siehe Anhang S. 34) aus dem 13. Jahrhundert besagt, dass ein unbekannter Dichter die Orgel in einem Lied lateinischer Sprache in Form einer "wilden Sequenz" besang. Das Lied ist jedoch älter, denn der Hauptteil der Handschrift wurde schon im 12. Jahrhundert im Kloster St. Blasien im Schwarzwald geschrieben. Dem Text wurde eine Melodie mit St. Galler Neumen und Tonbuchstaben beigegeben, die eine Fixierung der Tonhöhe gestatten. Der Stil ist eine originelle Mischung von Kirchlichkeit und fast ausgelassener Lustigkeit. Es wird angenommen, dass in Europa zu dieser Zeit tatsächlich Orgeln existierten.

2.2.4 Die Orgel zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert[7]

Im 13. Jahrhundert fügte man den diatonischen Tonreihen der Orgel Halbtöne (Chromatik) hinzu. Um etwa 1400 wurde das Pedal erfunden. Dies führte zu einer Erleichterung des Orgelspiels, da man nun die tiefen Töne per Fusstritt spielen konnte. Um die gleiche Zeit wurde das Wellenbrett erfunden. Das Wellenbrett überwindet Tiefen und Weiten, generell Distanzen. Dank dieser Erfindung muss der Orgelspieler nicht mehr direkt unter den Orgelpfeifen spielen, sondern kann den Ton durch die ergonomische Klaviatur steuern. Man rückte in dieser Zeit von der starren Pfeifenmensur ab. Bei einer starren Pfeifenmensur haben alle Pfeifen eines Registers den gleichen Durchmesser. Die Tonhöhe wurde nur durch die Länge der Pfeifenkörper verändert.

---

[5] Jakob, Die Rolle der Frau, S. 7.
[6] Hegner, Engelberger Orgeln, S. 9-21.
[7] Jakob, Die Orgel, S. 35-39: Orgelgeschichte, http://www.hook-orgel.de/orgelgeschichte.html (05.10.2005); Walther, Die Orgel, S. 5-7.

Im 15. Jahrhundert gab es in den Kirchen häufig eine grosse Hauptorgel, welche an der Wand befestigt war (vgl. Kapitel 2.2.5). Daneben gab es oft noch eine kleine Chororgel, die Positiv (lat. ponere = hinstellen) genannt wurde. Dieses Positiv konnte an den richtigen Platz getragen werden. Es diente vor allem der Begleitung des Choralgesanges. Der Orgelspieler musste unter Umständen seinen Platz wechseln. Später wurde dieses Positiv in die Emporenbrüstung eingebaut und mit der Hauptorgel verbunden (Traktur).

Als letzte Erfindung dieses Jahrhunderts steht das Gehäuse. Bisher gab es nur Schutzhauben zur Bedeckung des Werks. Nun baute man hölzerne Gehäuse und eine sorgfältig gestaltete Schauseite (Prospekt). Vorerst war das Gehäuse als blosser Schutz für das Pfeifenwerk gedacht, doch mit der Zeit wurde es künstlerisch ausgestaltet. So entstanden zum Teil wahre „Schatzkästlein“ mit Heiligenbildern auf den Flügeltüren.

2.2.5 Die älteste spielbare Orgel der Welt

Abbildung 1: Valeria-Orgel Sion, 2005.

Die 1435 von einem unbekannten Orgelbauer errichtete „Schwalbennestorgel“ (Valeria-Orgel) ist die älteste noch spielbare Orgel der Welt. Sie befindet sich in der mittelalterlichen Stiftskirche in Sion (Wallis). Die Orgel weist beidseitige Flügelmalereien auf, die vom Stadtmaler Peter Maggenberg gestaltet wurden.

2.2.6 Die Orgel im 16. Jahrhundert[8]

Am Anfang des 16. Jahrhunderts standen die Vergrösserung des Pfeifenwerks und die Vervollkommnung der Blasbälge im Vordergrund. Zudem gab es starke Veränderungen im Pfeifenbau. Durch die Verschiedenheit in Konstruktion (Lippen- und Zungenpfeifen) und Material (Kupfer, Zinn, Holz) wurden neue Toncharaktere und Stärkegrade erzielt.

[8] Walther, Die Orgel, S. 5-7.

Eine wichtige Erfindung war die getrennte Windzufuhr zu den Pfeifenreihen, diese Erfindung nennt man Schleifwindlade. Eine Schleife ist eine längliche Lochleiste, die sich unterhalb sämtlicher Pfeifen eines Registers befindet. Durch Verschieben in Längsrichtung wird ein Register ein- oder ausgeschaltet.[9] Dadurch können die Register einzeln oder zusammen gespielt werden.
Ende des 16. Jahrhunderts wurden die Tasten kleiner und handlicher und der Mechanismus leichter und beweglicher. Zudem fügte man kleinere Orgelwerke zu grösseren zusammen, was u.a. zum Bau mehrmanualiger Orgeln führte.

2.2.7 Die Orgel im 18. Jahrhundert[10]

Folgende Neuerungen fallen in diese Zeit:

- verbesserte Gebläseeinrichtungen
- Koppel, Kollektivzüge, Rollschweller, Crescendo-Schweller
- Verbesserung der Windlade
- Erste pneumatische Hebel

2.2.8 Die Orgel im 19. Jahrhundert[11]

Musikalische Umwälzungen:

- Belebung des Orgelklanges durch den Tremulanten (Tremblant, Tremolo) und die Schwebestimme
- Umgestaltung der Disposition (Auswahl der Register)
- veränderte Verteilung der Register auf die verschiedenen Manuale
- Nachahmung des Orchesters mit den verschiedenen Registern
- starke Tendenz zur Grundtönigkeit
- neues Ordnungsprinzip nach Stärkegraden

Technische Umwälzungen:

- Schleiflade wird durch Kegellade ersetzt
- vollständig pneumatisches System (Taschenladen und Membranladen)
- Spielhilfen (Hilfszüge für den Organisten)

---

[9] Die Orgel von A bis Z, http://www.erlangen-evangelisch.de/Neustadt/orgel/Orgel_AZ.html (26.10.2005).
[10] Ebd.
[11] Jakob, Die Orgel, S. 52-54.

2.2.9 Die Orgel des 20. Jahrhunderts[12]

In diesem Jahrhundert gab es einige Neuerungen. Speziell gekennzeichnet war das 20. Jahrhundert durch eine Rückbesinnung auf die Grundlagen des barocken Orgelbaus und durch den Streit über die Zweckmässigkeit einer solchen Rückbesinnung. Kurz nach der Jahrhundertwende wandte man sich von den romantischen Charakterstücken ab und übte sich vermehrt wieder in der barocken Orgelmusik. Doch die Orgelwerke dieser Zeit waren für eine Wiedergabe solcher Musik schlecht geeignet. So entstand in den zwanziger Jahren eine Orgelbewegung, die sich für die Wiedererweckung der Gestaltungsprinzipien der Barockorgel einsetzte. Sie dauerte bis etwa 1980. Durch diese Orgelreform fand man wieder zurück zu farbigen, obertonreichen Dispositionen, einem klassischen Werkaufbau, einer Schleiflade mit mechanischer Traktur, einem geschlossenen Gehäuse und einem wieder funktionell gestalteten Prospekt. Diese Form des Orgelwerkes ist jedoch nicht geeignet für spätromantische Konzertliteratur und die Kritik der Gegner der Orgelbewegung liess nicht lange auf sich warten. Die Gegner der Orgelbewegung setzten sich für eine elektrische Traktur und ein Gemisch von Registern unterschiedlichsten Stils ein. Man kann bis heute noch nicht von einer Einheitlichkeit reden, jedoch setzt sich die Schleiflade und die mechanische Traktur vermehrt durch.

2.3 Einsatzgebiete[13]

Anfangs war die Orgel ein weltliches Instrument und wurde zu Repräsentationszwecken genutzt. Wann sich die erste Orgel in die Kirche „einschlich“, ist nicht nachweisbar. Jedoch wurde die Verbreitung des Instrumentes stark gehemmt durch die Gegner der Kirchenmusik. Deshalb wurde die Orgel erst im 14. Jahrhundert zu einem geweihten Kircheninstrument. Da die Orgel nun in der Kirche fest eingebaut wurde und nicht mehr portabel zu sein brauchte, entwickelte sie sich weiter und wurde immer komplexer. In der Reformationszeit stand es nicht so gut um die Orgel. Kein Wunder – wurde sie doch „Teufels-Trompeten“ oder „Teufels-Sackpfeifen“ genannt. Ab dem 17. Jahrhundert gedieh das Orgelspiel besonders durch die italienischen, französischen und deutschen Meister (G. Frescobaldi, F. Coupérin, J.S. Bach, G.F. Händel). Gegen Ende des 18.

---

[12] Jakob, Die Orgel, S. 54-56.

[13] Jakob, Die Orgel, S. 9 und 66: Orgelgeschichte, http://www.hook-orgel.de/orgelgeschichte.html (05.10.2005); Walther, Die Orgel, S. 5-7.

Jahrhunderts verlor die Orgelmusik entsprechend dem Geist der Zeit an Gehalt und Ernst. Nach 1900 wurden Konzertorgeln auch in Tonhallen, Konzertsälen und Festsälen eingebaut und erwiesen ihrem Namen „Königin der Instrumente“ (W.A. Mozart's Aussage in einem Brief aus dem Jahre 1777 an seinen Vater) alle Ehre.

3 Die Kirchenorgeln der Pfarrkirche St. Martin, Jonschwil

3.1 Die Pfarrkirche St. Martin in Jonschwil[14]

Die Pfarrkirche von Jonschwil wird schriftlich erstmals im Jahre 796 erwähnt. In einer Schenkungsurkunde, in Jonschwil ausgestellt, tritt ein Priester Adam als Schreiber und Zeuge auf. Über den Bau und die Ausstattung dieser Kirche ist nichts überliefert. Im Jahre 897 schenkte der reiche Grundbesitzer Othere, Bruder des seligen Notker Balbulus seine Jonschwiler Güter, darunter die Kirche, dem Kloster St. Gallen, in deren Besitz sie bis zur Aufhebung des Klosters 1805 blieben. Die Jahre der Reformation gingen an der Jonschwiler Kirche nicht spurlos vorbei. Unter Pfarrer Achiles Thalmann wurde die Kirche 1527 reformiert. Ab 1541 bis 1766 diente sie dann als Kirche beider Konfessionen.

Abbildung 2: Kath. Kirche St. Martin, Federzeichnung von J. Hardegger, um 1860.

Das Äussere der Jonschwiler Kirche um 1860 ist uns durch eine Federzeichnung des Lehrers J. Hardegger überliefert. Um 1805, nach der Auflösung des Klosters St. Gallen, wurde Jonschwil eine selbständige Kirchgemeinde. Um 1840 wurde mit der Planung einer neuen Kirche begonnen, die dann zwischen 1866 und 1870 unter Pfarrer Alois Rüdliger erbaut wurde.

[14] Anderes, Baugeschichte, S. 5-21.

Abbildung 3 &4: Kath. Kirche St. Martin, 1868 & 2005.

Zwischen 1892/93 wurde das Innere der Pfarrkirche unter Pfarrer Karl Bischofberger im neugotischen Stil reich ausgestattet. 1958/59 wurde die Pfarrkirche einer neuen, einschneidenden Renovation unterzogen. Bei dieser kompromisslosen – und aus heutiger Sicht unverständlichen – Renovation wurde nicht nur die gesamte neugotische Innenausstattung ausgeräumt, es gingen auch ältere, teils wertvolle spätbarocke Einzelstücke verloren. In den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts wurde die Kirche einer weiteren Renovation resp. Umgestaltung unterzogen. Dabei setzte sich eine „sanfte“ Lösung durch: die „Moderne“ (die 1958 hinterlassene Bauhülle) sollte akzeptiert aber farblich bereichert werden.

3.2 „[Die] Orgel kommt dann mit dem Kirchenbau.“[15]

Wie hielten es die Jonschwiler mit der Kirchenmusik? Wann schafften sie sich die erste Orgel an?

Blättert man in den Geschichtsbüchern zurück, so stellt man überrascht fest: Jonschwil stellte den ersten grossen Kirchenmusiker in der Region der heutigen

[15] Kühne, Die katholische Kirchenmusik, S. 88.

Schweiz im christlichen Europa: Notker Balbulus (lat. der Stammler). Er war um 840 in Jonschwil aufgewachsen und wirkte an der Klosterschule in St. Gallen. Er war Geschichtsschreiber, Dichter und Musiker. Seine Sequenzen wurden in allen Kirchen in Grossbritannien, Spanien, Italien und im damaligen heiligen römischen Reich deutscher Nation gesungen. 1513 wurde er durch Papst Julius der Zweite selig gesprochen. Durch die Straffung der Messliturgie in der katholischen Kirche im 16. Jahrhundert wurden viele mittelalterliche Gesänge aus dem Repertoire gestrichen, darunter auch jene des Musikers Notker Balbulus. Ob seine Werke im Mittelalter auch in der Jonschwiler Kirche gesungen wurden, ist nicht bezeugt. Es darf aber angenommen werden, dass auch in der Jonschwiler Kirche – wie im nahen Wil urkundlich erwähnt[16] – zu jener Zeit der gregorianische Choral gepflegt wurde.

Einen ersten schriftlichen Bericht über die Jonschwiler Kirchenmusik findet man im „Bericht über den Bestand der Kirchenmusik in den katholischen Pfarreien des Kantons St. Gallen“ aus dem Jahre 1849. Ein Revisor namens J.Ch. Kühne wurde 1844 beauftragt, einen Ist-Zustand über die Kirchenmusik in den einzelnen Pfarreien aufzunehmen. Im Bericht wird erwähnt, dass sich in den Pfarrkirchen des katholischen Konfessionsteils zu jener Zeit 98 Orgeln befanden. In 16 Pfarrkirchen – darunter Jonschwil namentlich erwähnt – gab es noch keine Orgel.

Während aus anderen Pfarreien die Orgeln mit ihrer Disposition, die Orchester mit ihrer Besetzung, die Chöre mit ihrem Mitgliederbestand und ihrem Repertoire detailliert beschrieben werden, steht für Jonschwil lediglich folgende Bemerkung:

„Jonschwil a) Erst in den letzten Jahren machten Pfarrer und Lehrer den Versuch, die üblichen Kirchengesänge mit dem gemischten Chor einzuüben. Orgel kommt dann mit dem Kirchenbau.“[17]

3.3 Die Kirchenorgel von 1868

3.3.1 Einleitung

Wie schon in Kapitel 3.1 beschrieben, wurde die Pfarrkirche in Jonschwil unter Dekan Rüdliger zwischen 1866 und 1870 erbaut. „Auch eine Orgel wurde in die neue Kirche angeschafft, da in der alten nie eine solche gewesen und das Volk gewohnt war, ohne eine solche zu singen.“[18] Im Baubericht und in der Schlussrechnung von

[16] Helbling, Pfarrcäcilienchor St. Nikolaus, S. 9.
[17] Kühne, Die katholische Kirchenmusik, S. 88.
[18] Rüdliger, Kirchhöre Jonschwil-Oberuzwil-Bichwil, S. 345.

1871 wird beschrieben, wie es zu dieser Orgel kam: „Den Winter über hatte Herr Pfarrer Dekan Rüdliger in höchst verdankenswerter Weise Beiträge gesammelt für Erstellung einer Orgel, die um einen äusserst billigen Preis in Bischofszell als altes Werk bezogen werden konnte. Die Restauration wurde dem Orgelbauer Sies von Schnan im Tirol übertragen, der dann seine Aufgabe auch meisterhaft gelöst hat.“[19]

3.3.2 Orgelbau

Der Kirchenbau war für die Jonschwiler eine enorme finanzielle Belastung, daher kam für sie eine neue Orgel wohl nicht in Frage. Gemäss Baubericht konnten sie in Bischofszell eine alte Orgel kaufen. Doch um welche Art Orgel handelte es sich?
Um 1860 standen in der Stiftskirche Bischofszell drei Orgeln:

1. die evangelische Orgel von Michael Grass aus dem Jahre 1790
2. die Lettnerorgel von Mathias Fuchs aus dem Jahre 1627
3. die Chororgel von Aaron und Siegmund Riegg aus dem Jahre 1646/48

1861 wurde eine Chororgel – es handelt sich dabei um die Riegg-Orgel – in der Stiftskirche abgebrochen und in die Michaelskapelle getragen. Dies belegt eine Entschädigung an sechs Helfer im Kassabuch der katholischen Pflegschaft. Später war diese Orgel dann plötzlich verschwunden.[20] Gemäss Knöpfli scheint sich Dekan Rüdliger für diese Orgel interessiert zu haben. Doch war diese Orgel für Jonschwil bestimmt? Dekan Rüdliger kam erst 1866 als Pfarrer nach Jonschwil, wo er den Kirchenbau in die Hand nahm. Eine erste Hypothese war deshalb:
Die Riegg-Orgel wurde 1861 in der Stiftskirche abgebrochen, in der Michaelskapelle zwischengelagert und nach dem Bau der Jonschwiler Kirche (1868) von den Jonschwilern abgeholt. Daher verschwand sie in Bischofszell spurlos.

Im „Schweizerischen Generalanzeiger“[21] vom 29. April 1865 erschien ein Inserat des Pfarramtes Bischofszell, in welchem der Verkauf von zwei Orgeln angeboten wurde. Dabei handelte es sich um ein Instrument mit 16 und eines mit 23 Registern. Es dürfte sich um die Lettnerorgel, die gemäss einer Skizze von Pfarrer Zuber 1864 noch in der Stiftskirche stand, und die „evangelische“ Orgel von Grass gehandelt

[19] Baukommission, Bau der Pfarrkirche in Jonschwyl, S. 6.
[20] Knöpfli, Die Kunstdenkmäler, S. 168-169.
[21] Gemäss E-mail von Angelus Hux, 14.9.2005.

haben. Beide Orgeln wurden 1864/65 beim sogenannten „Lettnerabbruch“ abgebrochen. [22] Welche der drei Orgeln hatten die Jonschwiler nun gekauft?

Nach intensiver Suche im Kirchenverwaltungsarchiv in Jonschwil wurde der Vertrag zwischen der Kirchbaukomission und dem Orgelbauer Alois Sies gefunden. Aus diesem Vertrag von 22. März 1868 geht hervor, dass die Jonschwiler die evangelische Orgel von Michael Grass kauften. Es steht dort: “Zwischen der Kirchbaukomission von Jonschwil einerseits und Herrn Alois Sies, Orgelbauer von Schnan, des Gerichts Landegg im Tirol anderseits, ist über die Hauptreparatur der Orgel in die neue Kirche Jonschwil (früher evangelische Orgel in Bischofszell) folgendes Übereinkommnis abgeschlossen worden:"[23]

Der Ankauf der Orgel erfolgte nicht über die Kirchbaukasse. Dekan Rüdliger hatte freiwillige Beiträge in der Höhe von 6’062.30 Franken gesammelt (recht respektabel für die damalige Zeit!). Diese verwendete er teilweise selbständig, teilweise liess er sie mit Zweckbestimmung der Kirchbaukasse zukommen. In der Bauabrechnung gibt er aber Auskunft über die Verwendung dieser Geldmittel. 1868 zahlte er an Herrn Pfarrer Zuber (interessanterweise nicht an die Kirchenverwaltung) in Bischofszell für den Kauf der Orgel 300.- Franken. Für die Fassung der Orgel zahlte er weitere 97.- Franken. Der Kirchbaukasse liess er zweckbestimmt 1’100.- Franken zukommen, um den Orgelbauer abzugelten.

Die Kirchenbaukommission Jonschwil gab an den Orgelbauer Sies von Schnan im Tirol den Auftrag, die Orgel in Bischofszell zu untersuchen (8.70 Franken) und machte mit ihm am 22. März 1868 einen Vertrag für die Hauptreparatur (wahrscheinlich inkl. Einbau) der Orgel in der neuen Kirche Jonschwil für 1’100.- Franken. Nachträglich musste noch ein neuer Blasbalg eingebaut werden, der nochmals 130.- Franken Kosten verursachte. Dem Orgelbauer wurde ein Arbeiter als Aushilfe zugestanden, der für 46 Tage entlöhnt wurde (70 Franken). Die damit verbundenen Schreinerarbeiten, sowie Einwandung der Blasbälge, kosteten nochmals 49.15 Franken. Somit bekamen die Jonschwiler für 1’754.85 Franken ihre erste Kirchenorgel.[24]

Die Bezahlung (1’100.- Franken) an den Orgelbauer Sies erfolgte in folgenden Raten:[25]

---

[22] Ebd.
[23] KaJ, Orgelbauvertrag 1868.
[24] Baukommission Jonschwil, Bau der Pfarrkirche, S. 9-19.
[25] KaJ, Orgelbauvertrag 1868.

1. 300 Franken nach Beendigung der Vorarbeiten zur Aufstellung in der Kirche
2. 300 Franken wenn das ganze Orgelwerk in der Kirche aufgestellt ist
3. 300 Franken wenn die Orgel in allen ihren Teilen vollendet und kollaudiert ist
4. 200 Franken bleiben bis nach abgelaufener Garantiezeit (2 Jahre) von der Kollaudation an zu 4.5 % verzinslicht stehen

3.3.3 Beschreibung der Kirchenorgel

Die genaue Disposition der ersten Jonschwiler Kirchenorgel ist nicht bekannt. Aus den diversen Quellen zu dieser Orgel lässt sich aber eine ungefähre Disposition erstellen. Der Kontrakt vom 26. Januar 1790 mit Michael Grass sah folgende Disposition vor:

Manual:

Principal	8'	
Gamba	8'	
Octav	4'	
Hohlquint	3'	
Superoctav	2'	
Mixtur		
Cymbel	2'	
Flauto major	8'	Holz
Coppele	8'	Holz
Flauto	4'	Holz

Pedal:

Subbass	16'	
Octavbass	8'	
Octav	4'	
Choralbass		5fach, Zinn

Auf Vorschlag des Schulmeisters (und wahrscheinlich Organisten) Schmidhauser, wurde der Choralbass durch einen Violonbass 8’ ersetzt. Zwei weitere Register

sollen noch während dem Einbau hinzugefügt worden sein. Jedoch ist nicht bekannt, welche Register.[26]

Erst im Vertrag mit Orgelbauer Sies ist noch von einem Register Cornet dreifach übersetzt die Rede. Hier dürfte es sich um eines der beiden während des Baus hinzugefügten Register handeln.[27] Dies ergäbe die 16 Register gemäss Verkaufsinserat. Im Vertrag mit dem Orgelbauer Sies sind allerdings nur 15 „klingbare“ (heute: klingende) Register erwähnt. Möglicherweise wurde von Sies die Octav 4’ nicht als klingendes Register erbaut (Transmission).

Beim Einbau in Jonschwil wurden dann aber gemäss Vertrag bei den Registern Änderungen vorgenommen:

„Hiebei befindet sich eine dreifach übersetzte Cimbel und ein dreifach übersetztes Cornet; eines von diesen zwei Registern wird weggeschafft und durch ein neues Streichregister Viola 8’ von Holz ersetzt ...“[28] Welches Register ausgebaut resp. ersetzt wurde, ist nicht bekannt. Im Weiteren wurde ein neues Pedalregister eingebaut; es handelt sich um eine Posaune 8’ aus Holz.

Das Werk war 2-teilig (in der Propsteikirche Bischofszell war es beidseitig des grossen Spitzbogenfensters der Westwand aufgestellt). Es wurde in Jonschwil so belassen und auf der Empore so aufgestellt, dass eine Fensterrosette in der Kirchenrückwand freiblieb. Der Spieltisch befand sich am linken Flügel der Orgel zum Rückwärtssitzen. Ein Kopulierzug war vorhanden.

3.3.4 Orgelkollaudation

Über die Orgelkollaudation ist nichts bekannt.

3.3.5 Der Charakter der Orgel

Aus der Disposition kann man ablesen, dass keine füllenden oder auch markierenden Zungenregister vorhanden sind. Der Grundtonbereich im Pedal ist sehr eingeschränkt. Im Manual hat es jedoch genügend Grundstimmen. Da es nur ein Manual und vereinzelte Solostimmen hat, ist das Triospiel nur beschränkt mit Anwendung der Lagencharakteristik möglich. Mit zwei Mixturen zeigt die Disposition eine strahlende Klangkrone.

---

[26] Knöpfli, Die Kunstdenkmäler, S. 168-169.
[27] KaJ, Orgelbauvertrag 1868.
[28] Ebd.

Über den Klang der Orgel findet man im Buch "Jungfer Therese" vom Dichter Heinrich Federer folgenden Eintrag: "In diesem Augenblick rumpelte etwas und faucht und pustet auf der Empore. Plötzlich geht ein Sturm los. Die alte Orgel! Das rauscht und sprudelt und weht und tost wie ein majestätisches Gewitter von Tönen."[29]

Über den Zustand der Orgel schrieb Heinrich Federer: "Auf der Empore hatte er [der neue Pfarrer Carolus Bischof, Anmerkung d. Verf.] die Orgel gründlich examiniert, Pfeife auf Pfeife, und der alte Lehrer und Organist Peder staunte, wie oft ihm eine Taste richtig klang, während Carolus schmerzlich aufzuckte und ins Heft schrieb: $^3/_4$ zu hoch, $^1/_2$ zu niedrig in der Stimmung."[30]

3.4 Die Kirchenorgel von 1906

3.4.1 Einleitung

Pfarrer Bischofberger von Jonschwil schreibt 1906 in seinem Tagebuch folgenden Eintrag: “Im Monat August wurde in der Pfarrkirche zu Jonschwil nach Abbruch der alten eine neue von Orgelbauer Goll in Luzern verfertigte Orgel aufgestellt. Die Orgel hatte 26 Register und kostete 13’000 Franken – hierfür hatte das Pfarramt beinahe 8’000 Franken an Legaten und Geschenken eingenommen.“[31]

3.4.2 Orgelbau

Im Protokoll der Kirchbürgerversammmlung vom 22.10.1905 ist vermerkt: „8. Auf Antrag des Verwaltungsrates wird beschlossen, es ist der Verwaltungsrat beauftragt bis Ende 1906 eine neue Orgel in hiesiger Kirche erstellen zu lassen im Kostenbetrage von 12’000 – 13’000.- Franken.“

Der Auftrag der neuen Orgel wurde der Orgelbaufirma Goll AG aus Luzern vergeben. Die bestehende alte Kirchenorgel wurde der Firma Goll angeboten, die aber keinen geeigneten Käufer fand und daher vorschlug, die Orgel ab Platz zu verkaufen. Aufgrund der Orgelbaurechnung kann man annehmen, dass die Orgel in Teilen versteigert wurde. Es wurde dort folgendes aufgeführt:

Erlös aus der alten Orgel:[32]

---

[29] Federer, Jungfer Therese, S. 26.
[30] Federer, Papst und Kaiser, S. 42.
[31] Gämperli, Orgel in der Pfarrkirche.
[32] Kirchgemeinde Jonschwil, Jahres-Rechnung, S. 9.

- für alte Pfeifen	410 Franken
- für den Blasbalg	170 Franken
- für versteigerten Holzwert	72 Franken

Im Juli 1906 wurde mit dem Abbruch der alten Kirchenorgel und dem Neubau begonnen. Der Transport übernahm die Firma Franco Station Uzwil. Die Handlanger waren gratis.[33]

3.4.3 Beschreibung der Kirchenorgel[34]

Abbildung 5: Die 1906 erbaute Goll-Orgel.

[33] Goll-Archiv, Orgelvertrag, Opus 286.
[34] Ebd.

Disposition der neuen Orgel mit Röhrenpneumatik

I. Manual: 54 Töne

Bourdon	16'	Rottannenholz, die 18 obersten Töne aus Zinn
Principal	8'	prima engl. Zinn, mit starken Labien (Prospekt)
Gedeckt	8'	Rottannenholz, die 30 obersten Töne aus Zinn
Gamba	8'	Probzinn[35], die tiefsten 8 Töne aus Zinn
Flauto dolce	8'	Rottannenholz, 18 Töne aus Zinn
Dolce	8'	Probzinn, die tiefe Oktave aus Holz
Trompete	8'	Becher und Köpfe aus Probzinn, Zungen und Kehlen aus Messing, neuste Konstruktion
Octav	4'	Probzinn
Flöte	4'	Zinn, die tiefsten 24 Töne aus Holz
Mixtur	2 2/3'	4fach, Probzinn, besteht aus 216 Pfeifen

II. Manual: 66 Töne (12 Mehrtöne wegen Superoctavkopplung), im Echokasten

Geigenprincipal	8'	Probzinn, die tiefsten 12 Töne aus Holz
Liebl.Gedeckt	8'	Rottannenholz, die obersten 42 Töne aus Zinn
Konzertflöte	8'	Rottannenholz, die obersten 30 Töne aus Zinn
Aeoline	8'	Probzinn, die tiefsten 8 Töne aus Holz
Vox coelestis	8'	Probzinn, vom kleinen c an gehend
Oboe	8'	Becher und Köpfe aus Probzinn, Zungen und Kehlen aus Messing, neuste Konstruktion
Dulciana	4'	Zinn
Cornettino	2 2/3'	3fach, Probzinn
Vox humana	8'	Becher, Röhrchen und Köpfe aus Probzinn, Zungen und Kehlen aus Messing, eigene Konstr.
Bourdon Echo	8'	Holz, 30 Zinn

[35] Probzinn besteht aus 75% Zinn und 25% Blei (12-lötiger Zinn).

Pedal: 27 Töne

Subbass	16'	Rottannenholz
Principalbass	16'	Rottannenholz, Kerne, Füsse und Vorschläge aus Hartholz
Posaune	16'	Zungen und Kehlen aus Messing, Becher aus Holz, Köpfe und Stiefel aus Zinn
Cello	8'	Probzinn, die tiefsten 12 Töne aus Holz
Oktavbass	8'	Rottannenholz, Kerne, Füsse und Vorschläge aus Hartholz

Pfeifenbestände der Orgel: 24 Register

Zinnpfeifen	1’203
Holzpfeifen	348
Total	1’551

Zusätzlich: 1 Transmissionsregister und 20 Hilfszüge

Spieltisch

Kopplungen

Superoctav-Kopplung	II. zum I. Manual
Suboctav-Kopplung	II. zum I. Manual
Superoctav-Kopplung	im II. Manual
Melodie-Kopplung	II. zum I. Manual
Pedal-Kopplung	zum I. Manual
Pedal-Kopplung	zum II. Manual

Druckknöpfe für P, MF, F, FF, TT mit Auslösung

Freie Kombination

Automatische Regulierung der Pedalstärke

Rollschwellen mit Zeiger

Tremolo 2 und Tonhalle

Echotritt für das II. Manual und Tonhalle

Auslösung der Zungenregister, einzeln

Kalkantenzug

Pedalklavier 27 Tasten

Gebläse: aus Magazin-Doppelbalg, Triebwerkeinrichtung für Hand- und Motorbetrieb, Kompensationsbalg (eventuell Regulierbälge)

Gehäuse: gothischer Stil, in einfachen, sehr schönen und gefälligen Formen, dreiteilig, damit die Rosette in der Mitte der Rückwand noch teilweise zur Geltung gelang, zur Verwendung kommt primär Rottannenholz mit Eichenimitation, die Verzierungen in feinstem Lindenholz gestochen und teilweise mit festem Blattgold vergoldet

Offenbar wurde während der Bauzeit entschieden, die zwei Register Vox humana 8' und Bordon Echo 8' aus dem II. Manual in einen separaten Schwellkasten über die Kirchendecke zu stellen. Dies entspricht der Funktion eines Echo- oder Fernwerks, wie es nur ganz selten ausgeführt wurde (vgl. Fernwerk in der Hofkirche Luzern und in der Gossauer Andreaskirche).

3.4.4 Orgelkollaudation

Über die Orgelkollaudation ist nicht sehr viel bekannt. Als Orgelexperten wurden die Herren Stehle[36] und Scheffold beigezogen.

3.4.5 Der Charakter der Orgel

Aus der "alten" Zeit sind die Grundstimmen und Mixtur, Cornett und Flöten übernommen worden. Bei dieser Goll-Orgel findet man einige Neuerungen. So gibt es nun viele feine Grundfarben (Streicher, Flöten), die "Orchester"-Oboe und die Streicherschwebung. Man hat auch entschieden, eine Vox humana in einem separaten "Kehlkopf"[37] (zweiter Echokasten) des Echowerkes einzubauen. Zudem gab es nun viele Spielhilfen (dank der Röhrenpneumatik). Die dynamische Bandbreite dieser Orgel ist mit dem romantischen Orchester vergleichbar.

---

[36] Johann Gustav Eduard Stehle (1839-1915) bekam schon früh privaten Musikunterricht und komponierte bereits in den Schuljahren seine ersten Werke. 1869 bekam er eine Stelle als Musiker in Rorschach. Dank seinem guten Ruf wurde er nach St.Gallen als Domkapellmeister berufen. Er war zugleich Musiklehrer, Organist, Dirigent und Komponist. Er gilt als Initiant der cäcilianischen Reform der Kirchenmusik in der Schweiz.

[37] siehe Anhang S. 36.

3.5 Die Kirchenorgel von 1958

3.5.1 Einleitung

Erste Hinweise, dass sich die Jonschwiler Gedanken zur Anschaffung einer neuen Kirchenorgel machten, findet man im Kirchenverwaltungsprotokoll vom 10. April 1945, darin wird vermerkt, dass per 5. Januar 1945 ein Orgelfond gegründet wurde. „Von ungenannter Seite sind hiefür Fr. 100.- geschenkt worden. Der Kirchenchor hat beschlossen, für die Orgel monatlich ein Opfer aufznehmen.[38]

Doch erst im Zusammenhang mit der Kirchenrenovation wird das Projekt gemäss Protokoll der Kirchenverwaltungssitzung vom 14. Juni 1957 konkret: „Das Gutachten über unsere Orgel verfasst von Herrn Siegfried Hildenbrand, Domorganist, St. Gallen, wird verlesen. Unsere Orgel hat einen ausgesprochen grundtonbetonten Charakter. Technisch ist sie nach dem billigsten System aufgebaut, wie es heute in der Schweiz kaum mehr angewendet wird. Da sie musikalisch und technisch grundlegende Mängel aufweist, wäre ein Umbau eine Kompromisslösung, die doch nicht ganz befriedigen würde. Herr Hildenbrand empfiehlt die Neuerstellung des Orgelwerkes. Dann kann auch der Prospekt dem neurenovierten Gotteshaus in allen Teilen entsprechend angepasst werden.“[39]

3.5.2 Orgelbau

Im Protokoll vom 18. März 1958 ist erwähnt, dass der Herr Domorganist Hildenbrand den Jonschwilern Dispositionen für je eine zwei- und dreimanualige Orgel zukommen liess. Der Architekt, Hans Burkard wurde beauftragt, bei den Orgelbauern Gebrüder Späth Rapperswil, Goll Luzern und Graf Sursee Offerten einzuholen.[40]

Folgende Offerten wurden von den Orgelbauern gemacht:

1. für eine zweimanualige Orgel variiert die Kostensumme zwischen 72’800 Franken und 84’450 Franken
2. für eine dreimanualige Orgel variiert die Kostensumme zwischen 82’500 Franken und 94’750 Franken

Der damalige Jonschwiler Organist (Silvan Locher) wurde zu dieser Sitzung auch eingeladen und wünschte, dass die günstige Offerte der Gebrüder Späth Rapperswil für eine dreimanualige Orgel angenommen werden sollte. Da der Kostenpunkt für

---

[38] KaJ, Sitzungsprotokoll 10. April 1945.
[39] KaJ, Sitzungsprotokoll 14. Juni 1957.
[40] Ebd.

das gewünschte Orgelwerk den vorhandenen Kredit überschritt, wurde noch kein endgültiger Beschluss gefasst.[41]

Protokollauszug vom 8. April 1958:
„Nach gründlicher Beratung mit Organist, Orgelbauer und Architekt einerseits und voraus gegangener Besprechung mit Domorganist Hildenbrand anderseits, wird beschlossen, eine vollständig neue, dreimanualige Orgel bei Gebr. Späth, Rapperswil, für Fr. 82'500.- in Auftrag zu geben. Die Lieferfrist beträgt 12 Monate und die Zahlungsbedingungen sind die üblichen. Herr Architekt Burkard wird ermächtigt, den Vertrag mit dem Orgelbauer abzuschliessen.
Die Mehrkosten für dieses Orgelwerk sollen wie folgt gedeckt werden:
Erlös für die alte Orgel inkl. Motor Fr. 5'000.-, Erlös für das verkaufte alte Kircheninventar Fr. 2'500.-, Weiteraufnahme der Orgelopfer, eventuell auch Durchführung eines Bazars durch den Cäcilienverein Fr. 3'000.-, Versicherung des Präsidenten weitere Fr. 2'000.- zuzuhalten.“[42]
Mit dem Abbruch der alten Orgel wurde am Montag, dem 14. April 1958 begonnen.[43] Was genau mit dieser alten Orgel geschah, konnte nicht eruiert werden. Noch im Dezember 1957 teilte der Orgelbauer mit, dass die H.H. Pallottiner von Gossau Interesse an der Jonschwiler Kirchenorgel hätten.[44] Die Jonschwiler boten die Orgel ohne Motor für 4'000 Franken an, doch die H.H. Pallottiner konnten sich nicht zum Kauf entschliessen.[45] Es gibt lediglich einen Hinweis im Vertrag vom 5. Dezember 1958 mit dem Orgelbauer Späth von Rapperswil, wonach die Kosten der neuen Orgel Fr. 82'500.—sind, abzüglich der Entschädigung für Material der alten Orgel und Motor von Fr. 5'000.-. Es ist also anzunehmen, dass die Firma Späth die alte Orgel – oder Teile davon – entsorgte. Von der Firma Späth konnte darüber nichts in Erfahrung gebracht werden. Wahrscheinlich machte man aber 1958 kurzen Prozess und entsorgte alles, was mit der romantischen Zeit in Verbindung gebracht wurde. Gemäss Firma Goll „wären die vielfältigen 8'-Klangfarben jener Orgel heute [nach jetzigem Klangempfinden, Anmerkung d. Verf.] äusserst wertvoll und eine nur noch selten anzutreffende Rarität.“[46]

---

[41] KaJ, Sitzungsprotokoll 4. April 1958.
[42] KaJ, Sitzungsprotokoll 8. April 1958.
[43] Ebd.
[44] KaJ, Sitzungsprotokoll 30. Dezember 1957.
[45] KaJ, Sitzungsprotokoll 18. März 1958.
[46] Gemäss Simon Hebeisen von der Firma Goll AG Luzern.

Im Februar 1959 wurde von den acht Offerten für den Orgelprospekt die günstigste ausgewählt. Diese stammte vom Schreiner Oberholzer aus Oberuzwil, der den Orgelprospekt für 10’455 Franken aus Kamballa-Holz[47] anfertigte.

3.5.3 Beschreibung der Kirchenorgel[48]

Abbildung 6: die 1958 erbaute Späth-Orgel.

Disposition:

Hauptwerk, I. Manual C-g’’’ 56 Töne

Quintatön	16'	die tiefen 12 Töne C-H aus Fichtenholz, c-g''' aus 50% Zinn, spotted
Praestant	8'	Prospektregister, die im Prospekt stehenden Pfeifen aus 80% Zinn, Fortsetzung in der Orgel 60% Zinn
Spitzflöte	8'	die tiefen 12 Töne aus Mahagonieholz, offen, c-g''' aus 50% Zinn, spotted
Oktave	4'	aus 60% Zinn
Hohlflöte	4'	aus 40% Zinn, mit Stimmringen
Oktave	2'	aus 60% Zinn
Mixtur	1 1/3'	4-5fach, 268 Pfeifen aus 60% Zinn

[47] Kamballa-Holz (Tropenholz): (sehr) gute Pilzresistenz, gleichmässige Holzstruktur.
[48] KaJ, G17.

Brustwerk (Rückpositiv), II. Manual C-g''' 56 Töne

Gedeckt	8'	die tiefen Töne C-H aus Mahagonieholz, c-g''' aus 40% Zinn
Praestant	4'	Prospektregister, im Prospekt stehend aus 80% Zinn, Fortsetzung aus 60% Zinn
Koppelflöte	4'	aus 40% Zinn
Schwiegel	2'	aus 60% Zinn
Superoktävlein	1'	aus 60% Zinn
Spitzquinte	1 1/3'	aus 50% Zinn, spotted
Scharf	2/3'	3fach, 168 Pfeifen aus 60% Zinn
Krummhorn	8'	Zungenregister, System Giesecke, Schallbecher und Stiefel aus 50% Zinn, spotted

Schwellwerk, III. Manual C-g''' 56 Töne

Suavial	8'	C-F aus Zink, Fs-g''' aus 60% Zinn
Rohrflöte	8'	die tiefen 12 Töne aus Mahagonieholz, c-g''' aus 40% Zinn
Spitzgambe	8'	C-F aus 50% Zinn, spotted, Fs-g''' aus 60% Zinn
Principal	4'	aus 60% Zinn
Kleingedeckt	4'	aus 40% Zinn
Sesquialter		2fach, aus 60% Zinn a) Quinte 2 2/3 b) Terz 1 3/5
Waldflöte	2'	aus 60% Zinn
Cymbel	1'	5fach, 280 Pfeifen aus 60% Zinn
Trompete	8'	Zungenstimme, franz. Konstruktion, Schallbecher und Stiefel aus 50% Zinn, spotted
Schalmei	4'	Zungenstimme, franz. Konstruktion, Schallbecher und Stiefel aus 50% Zinn, spotted
Tremulant		

Pedal C-f' 30 Töne

Principalbass	16'	C-E aus Fichtenholz, von F an im Prospekt stehend aus 80% Zinn
Subbass	16'	aus Fichtenholz
Oktave	8'	Prospektregister, im Prospekt stehend aus 80% Zinn, Fortsetzung in der Orgel aus 60% Zinn
Gemshornbass	8'	aus 50% Zinn, spotted
Dolcan	4'	aus 60% Zinn
Basszink		3fach, aus 50% Zinn, spotted a) Quinte 2 2/5 b) Terz 1 3/5 c) Quinte 1 1/3
Fagott	16'	Zungenstimme, franz.Konstruktion, Schallbecher aus 50% Zinn, spotted, Stiefel C-H Mahagoni, c-f' spotted

Pfeifenbestände der Orgel mit 32 Registern:

Material	60/80% Zinn	50% Zinn	40% Zinn	Zink	Holz	Total
I. Manual	436	88	56		24	604
II. Manual	336	112	100		12	560
III. Manual	604	118	100	6	12	840
Pedal	85	150			35	270
Total	1'461	468	256	6	83	2'274

Abbildung 7: Spieltisch der Späth-Orgel, 2005.

Spieltisch:

Kopplungen

Als Zungen bei den Registerzügen und Tritten zum einhacken mit Lichtsignal:

III. Manual zum II. Manual

III. Manual zum I. Manual

II. Manual zum I. Manual

I. Manual zum Pedal

II. Manual zum Pedal

III. Manual zum Pedal

Automatische Pedalregulierung mit Absteller als Druckknopf zum einhacken

Platzierung: seitwärts an der Brüstung der Sängerempore

System: rein elektrisch, sämtliche Kontakte aus Silber und Phosphorbronce, alle Drahtverbindungen aus flexiblem Litzendraht sauber verlötet, die Manual-, Pedal- und Registerkontakte in Bakelit, alle Apparate gegen Staub geschützt

Klaviaturen: 3 Manualklaviaturen, Tastenumfang C-g''', 56 Tasten

Belag: Untertasten Elfenbein, Obertasten Ebenholz

Pedalklaviatur: doppelt geschleifte Form, Rahmen aus Eichenholz

Belag: Untertasten Weissbuchen, Obertasten Ebenholzauflage

	Alle Klaviaturen nach Normalmass
Registraturen:	3 Registraturen seitwärts der Klaviaturen
	Registratur A (Handregister) als Zungen mit eingravierten Registernamen
	Registratur B und C (freie Kombination) als kleinere Zungen über A angebracht, mit Nummerierung

3 feste Kombinationen als Druckknöpfe und Tritte für: MF, Forte, Tutti

Druckknöpfe:	im Vorsatzbrett unter dem I. Manual angebracht, für A, B, C, Auslöser, MF, F, Tutti, in gegenseitiger Wechselschaltung
	Ein Knopf zum Einhacken für automatische Pedalregulierung ab
Fusstritte:	in Wechselschaltung mit den Druckknöpfen für:
	A, B, C, MF, F, Tutti
	zum einhacken für die Kopplungen, Mixturen ab, Zungen ab, Crescendo ab, mit Lichtsignal
Balanciertritte:	für Schwellwerk III. Manual, Registercrescendo
Registercrescendo:	mit Zeigereinrichtung
Lichtsignale:	für A, B, C, MF, F, Tutti
Einzelabsteller:	als Zungen für: Quintatön 16', Krummhorn 8', Trompete 8', Schalmei 4', Fagott 16'
Diverses:	Orgelbank aus Eichenholz geschweifte Form, zweiseitig verstellbares Notenpult, Voltmeter, eingebaute Pedal-Beleuchtung

3.5.4 Orgelkollaudation[49]

Die Orgelkollaudation fand am 11. September 1960 in Jonschwil statt. Unter der Mitwirkung von Siegfried Hildenbrand, des Jonschwiler, Oberuzwiler sowie des Bichwiler Kirchenchores, wurden unter der Leitung von Silvan Locher Werke von Dietrich Buxtehude, Louis Nicolas Clérambault und Siegfried Hildenbrand aufgeführt. Siegfried Hildenbrand beendete die Feier mit einer freien Improvisation, eine Spezialität des St. Galler Domorganisten.

[49] KaJ, Orgelkollaudation.

3.5.5 Der Charakter der Orgel

Die heutige Kirchenorgel ignoriert teilweise die Orgelbewegung des 20. Jahrhunderts (Rückbesinnung auf den klassischen, resp. barocken Orgelbau). Dazu zählen die elektrische Spieltraktur, der seitliche Spieltisch und der offene Orgelprospekt. Andererseits gibt es angenehme Spielhilfen, wie die freien Kombinationen und die leichtgängige Spieltraktur. Diese Orgel besitzt ein romantisches Schwellwerk, welches grosse Dynamikunterschiede zustande bringt. Eine klassische Principalpyramide und helle, klare Stimmen im Rückpositiv sind vorhanden. Daneben gibt es Solostimmen wie das Krummhorn, die Spitzquinte, der Sesquialter und die Schalmei. Der Orgelklang vermag die ganze Kirche problemlos zu füllen. Dabei sind solistische wie auch Begleitaufgaben möglich.

4 Schlussbetrachtung

Das Instrument Orgel hat – wie im ersten Teil meiner Arbeit beschrieben – in den letzten Jahrhunderten enorme technische Veränderungen durchgemacht, bis sie zu dem geworden ist, was sie heute ist: ein fantastisches, im Klang vielfältiges (Flöten-, Streicherregister, ...), für verschiedenste Einsätze (Begleitung, Solo, ...) benutzbares Musikinstrument – die wahre „Königin der Instrumente“, wie es bereits Mozart ausdrückte. Vor allem die Beschäftigung mit den Kirchenorgeln von Jonschwil hat mir aber auch gezeigt, dass sich die Orgel nicht nur technisch gewandelt hat, sondern dass sie sich auch in der Ausstattung sowie im Klang dem jeweiligen Zeitgeist anpasste. Ich denke, dass sich die Orgel auch noch in der Zukunft den neuen Bedürfnissen in Ausstattung und Klangfarbe anpassen wird. Das ist es, was mich an diesem Instrument so sehr fasziniert.

5 Dank

Für das Zustande kommen der Maturaarbeit war ich auf Hilfe angewiesen. Ich möchte meinem Betreuer Wolfgang Sieber recht herzlich danken für die vielen Hinweise und Tipps zu meiner Maturaarbeit. Im Weiteren danke ich ganz herzlich Herr Pfarrer Tanner, Herr Paul Gämperli, Herr Fredi Fischer und Frau Cornelia Huser, dass sie mir Einblick in ihre Archive ermöglichten. Ein herzliches Dankeschön auch an Herrn Angelus Hux, der mir behilflich war bei der Suche nach Hinweisen über die erste Orgel aus Bischofszell. Ich danke auch den Orgelbaufirmen Goll und Späth für ihre Informationen, die sie mir freundlicherweise zur Verfügung stellten. Auch einen Dank meinem Bruder Albert, der mich beim Layout dieser Arbeit unterstützte.

6 Anhang

Personenregister:

Alois Sies, Orgelbauer:[50]

Alois Sies wurde am 24. Januar 1826 in Schnann geboren. Er ist nachweisbar als Gehilfe seines Bruders Josef Sies tätig, der bekannt war als „Orgelfabrikant in Bozen“ und u.a. die Orgel der evangelischen Kirche von Sta. Maria im Münstertal (Graubünden) baute. Alois Sies führte um 1860 verschiedentlich Orgelreparaturen in der Schweiz (vor allem im Kanton St. Gallen) aus. Er starb am 6. Januar 1871 in Amden (CH).

Johann Michael Grass, Orgelbauer:[51]

Michael Grass wurde 1746 in Bürsenberg geboren. Er heiratete in die thurgauische Orgelbauerfamilie Bommer ein und arbeitete im Auftrag der Fürstabtei St. Gallen bis gegen Ende der 1780er Jahre. Danach kehrte er ins Vorarlberg zurück und schuf dort einige Orgeln. Die meisten Grass-Orgeln wurden im Laufe der Zeit substanziell verändert oder sind gar nicht mehr erhalten. Der Grund dafür war die Einmanualigkeit seiner Orgeln. Später wollte man mehrmanualige Orgeln. Bei den Erweiterungen der Grass-Orgeln ging oft die Originalsubstanz verloren. Eine seiner wenigen erhaltenen Orgeln steht in der Pfarrkirche Bartholomäberg, jedoch blieb auch diese von Erneuerungsarbeiten nicht verschont. Johann Michael Grass starb 1809 in Lommis (TG). In Neu St. Johann gibt es eine Grassorgel, jedoch enthält sie nur noch etwa ein Drittel des ursprünglichen Pfeifenwerks.

Orgelbau Goll AG Luzern:[52]

Friedrich Goll (1839-1911) erlernte zwischen 1853 und 1858 das Orgelbauhandwerk. Nach einigen Wanderjahren arbeitete er in Luzern bei einem der bedeutendsten Orgelbauer des 19. Jahrhunderts, bei Friedrich Haas (Erbauer der Orgeln im Neumünster in Zürich 1838 und in der Luzerner Hofkirche 1862). Im Jahre 1868 übernimmt Friedrich Goll die Haas’sche Orgelwerkstatt und vergrössert den Betrieb auf etwa 70 Angestellte. Sechs Jahre vor Friedrich’s Tod übernehmen seine Söhne

---

[50] Sies Josef, http://orgeln.musikland-tirol.at/ob/Sies-Josef.html (26.10.2005).

[51] Orgel von Johann Michael Grass, http://toonorama.com/encyclopedia/B/Bartholom%E4berg/ (04.11.2005).

[52] Orgelbau Goll AG, http://www.erlangen-evangelisch.de/Neustadt/orgel/Fa_Goll.html (04.11.2005).

Karl und Paul das Geschäft. 1928 wurde die Aktiengesellschaft mit den Teilhabern Paul Goll (technischer Direktor) und dem Intonateur Wilhelm Lackner gegründet. Als Paul Goll 1955 stirbt, tritt sein Sohn Friedrich in dritter Generation in die Fussstapfen seines Vaters. Nach dem tragischen Unfalltod von Friedrich Goll übernahmen Beat Grenacher und Jakob Schmidt 1972 die traditionsreiche Luzerner Orgelbaufirma. Nach schwerer Krankheit starb Jakob Schmidt 1998 und ein Jahr später wurden Beat Grenacher und Simon Hebeisen Geschäftspartner des Betriebes mit 13 Mitarbeitern. Simon Hebeisen kehrte nach seinen Wanderjahren und einer Innenarchitektur-Zusatzausbildung zurück in die Lehrfirma und widmet sich seither hauptsächlich den Bereichen Konzeption, Prospektentwurf und Detailgestaltung der Instrumente. Als Lehrbeauftragter an der Schweizerischen Fachschule für Orgelbau und Experte bei den Lehrabschlussprüfungen engagiert er sich für die Ausbildung von jungen Orgelbauern und wirkt als Dozent an der Musikhochschule Luzern (Fach Orgelkunde).

Orgelbau Späth AG:

„Die Geschichte des Hauses Späth beginnt im 18. Jahrhundert, als der aus dem schwäbischen Hohenmemmingen stammende Johann Georg Späth 1742 die erste Kirchenorgel baute und Jacob Späth zusammen mit seinem Schwiegersohn den Tangentenflügel erfand. Aus der Familie Späth wählten in jeder Generation mehrere Söhne den Beruf des Orgelbauers, unter ihnen Emil und Hubert Späth. Diese verliessen den Familiensitz Ennetach 1909 gemeinsam und übernahmen im schweizerischen Rapperswil den Betrieb von Heinrich Spaich.

In Rapperswil begannen die Gebrüder Späth der Zeit entsprechend mit dem Bau pneumatisch gesteuerter Orgeln. Mit der Wertschätzung der Romantik kommen auch die Orgeln aus dieser Zeit wieder erneut zu Ehren.“[53]Gerold Späth (1939 geboren) arbeitete als Exportkaufmann bis 1975 in der väterlichen Orgelbaufirma und wandte sich danach dem Schreiben zu. Er gilt als einer der fantasiereichsten Autoren der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur.[54]

[53] Erfahrung und Tradition, http://www.spaeth.ch/traditd.htm (26.10.2005).
[54] Gerold Späth, http://de.wikipedia.org/wiki/Gerold_Späth (20.11.2005).

Notker Balbulus:[55]

Notker Balbulus (lat. der Stammler) wurde 840 in Jonschwil geboren. Er enstammte einem angesehenen Grundherrengeschlecht. Er war ein bedeutender Gelehrter, Dichter und Musiker dieser Zeit. Im Kloster St. Gallen widmete er sich neben seiner Tätigkeit als Schriftsteller auch der Anfertigung von Urkunden, der Arbeit in der Bibliothek sowie dem Unterricht. Mit seinen lateinischen Sequenzen, die er teilweise auch selbst vertonte, wurde er zum wichtigsten geistlichen Komponist seiner Zeit. Notker war zeitlebens ein zurückhaltender und bescheidener Mönch. Am 6. April 912 starb er im Alter von etwa 72 Jahren in St. Gallen.

Im Jahre 1513 sprach Papst Julius II. Notker Balbulus selig. Aufgrund der kaisernahen Politik des Klosters St. Gallen kam es im Vatikan nicht zur Heiligsprechung. Sein Andenken wird noch heute im Kanton St. Gallen gepflegt. Einerseits werden heute wieder vermehrt Sequenzen von Notker Balbulus aufgeführt und andererseits ist ihm in der Pfarrkirche Jonschwil ein grosses Kirchenfenster gewidmet.

Heinrich Federer, Schriftsteller:[56]

Heinrich Federer ist in Brienz am 6. Oktober 1866 geboren. Er wuchs als Sohn eines Künstlers im Kanton Obwalden auf und wurde von seiner Mutter früh zum geistlichen Beruf bestimmt. Nach Studien in Sarnen, Eichstätt, Luzern und St. Georgen wurde er 1893 in Jonschwil katholischer Priester und Kaplan. Nebst der Seelsorge studierte er Literatur und Geschichte. Er verfasste auch Dramen und schrieb für verschiedene Zeitungen. Im Jahre 1899 gab er sein Amt in Jonschwil auf und trat als Redakteur bei den katholischen „Zürcher Nachrichten“ ein. Er galt schon bald als führender Kopf der katholisch-sozialen Bewegung. 1902 verlor Heinrich Federer Amt und Ehre durch einen Skandal (Anschuldigung homosexuellen Umgangs mit Minderjährigen). Ab 1903 bis zu seinem Tod 1928 war er als freier Schriftsteller in Zürich tätig.

In mehreren seiner Werke verarbeitete er seine Erlebnisse als Kaplan in Jonschwil. Dies u.a. in „Papst und Kaiser im Dorf“, „Jungfer Therese“ und „Lachweiler Geschichten“. Von Pirmin Meier ist 2002 ein sehr empfehlenswertes Buch („Der Fall Federer“) über das Leben von Heinrich Federer erschienen (Ammann Verlag).

---

[55] Notker Balbulus, http://www.bautz.de/bbkl/n/notker_balbulus.shtml (04.11.2005); Notker 1., http://de.wikipedia.org/wiki/Notker_Balbulus (22.10.2005).

[56] Schweizer, Sohmer, Heinrich Federer, S. 16-19.

Laudes Organi[57]

Audia chorum organicum	Hör den Chor der Orgelstimmen
istrumentum musicum,	das Musikinstrument,
Modernorum artificum	der heutigen Künstler
documentum mellicum	freundliches Mittel zur Belehrung!
Ludentem canere laudabiliter	Horch, wie es spielt und löblich singt,
Docentem ludere amabiliter	wie es lehrt und freundlich spielt!
docens breviter,	Es lehrt in Kürze,
leniter subtiliter,	sanft, schlicht
dulciter abiliter.	angenehm und behend.
Scio persuadeo	Ich versteh's und will dich überreden,
hoc amplectere,	dir dies anzueignen,
lubeo commoneo	ich heisse dich und ermahne,
hoc attendere	darauf zu achten
menti figere:	und dem Geist einzuprägen:
Musice milites	Widme dich der Musik,
Te abilites	mach' sie dir geläufig
usum exercites	in den Neumen üb' dich,
artem visites.	In die Lehr' vertief' dich,
Docilem pectore te prebeas,	gelehrigen Geistes zeig' dich
agilem corpore te exhibeas	behenden Körpers erweis' dich!
Follibus prevideas	Sorg' für die Bälge,
bene flantes habeas,	mach', dass sie gut blasen,
ista ne pretereas	achte sorgfältig darauf,
diligenter caveas.	Dies ja nicht zu übergehen!
Hiis prehabitis	Hast du so vorgesorgt,
cantum perfice	vollführe die Melodie
doctis digitis,	mit geschickten Fingern,
Sonum musice	den Klang der Musik

[57] Hegner, Engelberger Orgeln, S. 9-21.

neumis placitis.	Mit lieblichen Weisen!
Gravis chorus succinat, cui sonorus buccinat,	Wuchtig erschalle der Chor, klangvoll ertöne er,
choro chorus accinat, diaphanico modo et organico.	ein Chor antworte dem anderen in Diaphonie und Organum!
Nunc acutas moveas, nunc ad graves redeas saltu lirico,	Jetzt spiel' die hohen Töne, jetzt kehr' zu den tiefen zurück in lyrischem Schwung,
nunc per voces medias transvolando salias, saltu nobili, manu mobili, delectabili, laudabili, cantabili, tali iubilo mellis emulo, placens populo,	jetzt durchfliege die mittleren Stimmen in edlem Tanz, die Hände geläufig, ergötzlich, lobwürdig, preiswürdig. Durch solchen Jubelklang, honiggleich, gefällst du dem Volk,
qui miratur et letatur, tunc cantatur, et laudatur deo sedulo, qui regnat per secula.	welches staunt und sich freut. Dann singt und lobt es eifrig Gott, Der herrscht in Ewigkeit.

Alexandria oder Alexandrien[58]

ist eine Hafenstadt am Delta des Nils an der Mittelmeerküste Ägyptens. Mit 3,81 Millionen Einwohnern (2005) ist sie heute nach Kairo die drittgrößte Stadt Nordafrikas. Sie ist 331 v. Chr. Von Alexander dem Grossen gegründet worden und erlangte daraufhin eine herausragende Stellung in der hellenistischen Zeit. Sie wurde berühmt durch ihren Leuchtturm an der Hafeneinfahrt (siebtes Weltwunder der Antike) und durch die grösste Bibliothek der damaligen Zeit (ca. 700'000 Schriftrollen).

[58] Alexandria, http://de.wikipedia.org/wiki/Alexandrien (04.11.2005).

„Kehlkopf“

Die Metapher „Kehlkopf“ ist rein subjektiv. Im Kehlkopf befinden sich die menschlichen Stimmbänder, welche auf die Orgel übertragen, dem Register Vox humana entsprechen. Mit dem Einbau eines zweiten Echokastens in das schon bestehende Echowerk imitiert der erfinderische Orgelbauer die natürlichen Gegebenheiten des menschlichen Kehlkopfs, welcher – auch in das „Halswerk“ eingebettet – das akustische Ausdrucksmittel des Menschen, die Stimme, in sich birgt.

Internetlinks zur Orgel:

http://www.km-regensburg.de/kmr/CD-mc/Orgel/orgel.htm

http://www.erlangen-evangelisch.de/Neustadt/orgel/Orgel_AZ.html

http://www.nak.de/nord/text/hamburg-orchester/instrumente.htm#orgel

http://www.hook-orgel.de/

http://orgeln.musikland-tirol.at/orgelbauer.html

http://home.tiscalinet.ch/ofsg/

http://www.hoforgel-luzern.ch

http://www.orgel.ch

7 Bibliographie

7.1 Quellen

7.1.1 Ungedruckte Quellen

Archiv der Firma Goll. Opusbücher (Bd. 3). Goll-Orgel in der Kirche Jonschwil (Opus 286) 1906.

Archiv der Firma Späth. Vetrag über Orgelbau in Jonschwil 1958.

Kirchenarchiv Jonschwil (KaJ). G 17. Kostenberechnung über den Neubau eines Orgelwerkes für die Pfarrkirche Jonschwil. S.G. 1958.

Kirchenarchiv Jonschwil (KaJ). Orgelbauvertrag in Jonschwil. 1868.

Kirchenarchiv Jonschwil (KaJ). Orgelbauvertrag in Jonschwil. 1906.

Kirchenarchiv Jonschwil (KaJ). Orgelkollaudation. 1960.

Kirchenarchiv Jonschwil (KaJ). Sitzungsprotokoll des Kirchenverwaltungsrates Jonschwil. 10. April 1945.

Kirchenarchiv Jonschwil (KaJ). Sitzungsprotokoll des Kirchenverwaltungsrates Jonschwil. 14. Juni 1957.

Kirchenarchiv Jonschwil (KaJ). Sitzungsprotokoll des Kirchenverwaltungsrates Jonschwil. 30. Dezember 1957.

Kirchenarchiv Jonschwil (KaJ). Sitzungsprotokoll des Kirchenverwaltungsrates Jonschwil. 18. März 1958.

Kirchenarchiv Jonschwil (KaJ). Sitzungsprotokoll des Kirchenverwaltungsrates Jonschwil. 4. April 1958.

Kirchenarchiv Jonschwil (KaJ). Sitzungsprotokoll des Kirchenverwaltungsrates Jonschwil. 8. April 1958.

Kirchenarchiv Jonschwil (KaJ). Sitzungsprotokoll des Kirchenverwaltungsrates Jonschwil. 3. Februar 1959.

7.1.2 Gedruckte Quellen

Baukommission Jonschwil (Hg.). Bau der Pfarrkirche in Jonschwyl und seine Schlussrechnung. Wyl 1871.

Gämperli, Paul. Orgel in der Pfarrkirche: Aus dem Tagebuch von Pfarrer Bischofsberger. Jonschwil 1999.

Kirchgemeinde Jonschwil (Hg.). Jahres-Rechnung der Kirchgemeinde Jonschwil vom 1. Juli 1906 bis 30. Juni 1907. Bazenheid 1907, S. 9-10.

Rüdliger, Alois. Die uralte Kirchhöre Jonschwil-Oberutzwil-Bichwil. Rorschach 1875, S. 345.

7.2 Literatur

Anderes, Bernhard. Baugeschichte der Pfarrkirche St. Martinö. In: Katholischer Kirchenverwaltungsrat Jonschwil (Hg.). Katholische Pfarrkirche St. Martin Jonschwil. Jonschwil 1997, S. 5-21.

Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Notker Balbulus. In: http://www.bautz.de/bbkl/n/notker_balbulus.shtml (04.11.2005).

Federer, Heinrich. Jungfer Therese. Luzern 1966.

Federer, Heinrich. Papst und Kaiser im Dorf. Luzern 1963.

Haselböck, Hans. Vom Glanz und Elend der Orgel. Zürich 1999.

Hegner, Norbert. Engelberger Orgeln. In: TG 61(1974), S. 9-21.

Helbling, Hans. Der Pfarrcäcilienchor St. Nikolaus – aus der Geschichte. In: 275 Jahre Pfarrcäcilienchor St. Nikolaus Wil (Festschrift zur Jubiläumsfeier vom 18. November 1990). Wil 1990, S. 9-14.

Jakob, Friedrich. Die Orgel: Orgelbau und Orgelspiel von der Antike bis zur Gegenwart. Bern 1969.

Jakob, Friedich. Die Rolle der Frau in der antiken Orgelmusik. In: Die Orgel und die Frau. Männedorf 1972, S. 7.

Knöpfli, Albert. Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau: Der Bezirk Bischofszell (Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Hg. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bd. 3). Basel 1962.

Kühne, Josef Christian. Die kath. Kirchenmusik im Kanton St. Gallen vor dreissig Jahren und heute. In: Der Chorwächter: Eine gemeinverständliche Volkszeitung für Kirchenmusik. 1. November 1879, S. 88.

Lexikon der in Tirol tätigen Orgelbauer. Sies Josef. In: http://orgeln.musikland-tirol.at/ob/Sies-Josef.html (26.10.2005).

Notker I. In: http://de.wikipedia.org/wiki/Notker_Balbulus (22.10.2005).

Orgelbau Füglister: Basilique mineure de Valère (Valeria). In: http://www.fuglister-org.ch/dthtm/fram1.htm (15.11.2005).

Orgelbau Späth AG: Erfahrung und Tradition. In: http://www.spaeth.ch/traditd.htm (26.10.2005).

Orgelgeschichte: Eine kurze Beschreibung zur Entstehung der Orgel-Kunst. In: http://www.hook-orgel.de/orgelgeschichte.html (05.10.2005).

Orgelprojekt der Neustädter Kircher Erlangen: Die Orgel von A bis Z. In: http://www.erlangen-evangelisch.de/Neustadt/orgel/Orgel_AZ.html (26.10.2005).

Orgelprojekt der Neustädter Kirche Erlangen: Orgelbau Goll AG Luzern. In: http://www.erlangen-evangelisch.de/Neustadt/orgel/Fa_Goll.html (04.11.2005).

Toonorama. Bartholomäberg: Orgel von Johann Michael Grass. In: http://toonorama.com/encyclopedia/B/Bartholom%E4berg/ (04.11.2005).

Schweizer, Edwin, Sohmer, Bernhard. Heinrich Federer. Lachweiler Tage. Jonschwil 1996.

Walther, Arnold. Die Orgel. In: Der Chorwächter: Eine gemeinverständliche Volkszeitung für Kirchenmusik. Januar 1908, S. 5-7.

Wikipedia. Alexandria. In: http://de.wikipedia.org/wiki/Alexandrien (04.11.2005).

Wikipedia. Gerold Späth. In: http://de.wikipedia.org/wiki/Gerold_Späth (20.11.2005).

7.3 Bildverzeichnis

Abbildung 1: Basilique mineure de Valère. In: http://www.fuglister-org.ch/dthtm/fram1.htm (15.11.2005).

Abbildung 2: Anderes, Baugeschichte der Pfarrkirche St. Martin, S. 5.

Abbildung 3, 5: Album aus KaJ.

Abbildung 4, 6, 7: © by Claudia Holenstein 2005.